

Zwischen Recycling und Ignoranz

Der Umgang mit römischen Ruinen im Mittelalter

Stefan Eismann

Mit dem Ende des Römischen Reichs stellten zum ersten Mal steinerne Ruinen ein landschaftsprägendes Element in Mitteleuropa dar. Von großer Zahl und meist auch in siedlungs- und verkehrsgünstigen Lagen gelegen bestimmten sie die Landschaftswahrnehmung der früh- und hochmittelalterlichen Bevölkerung. Sowohl bei einer kontinuierlichen Besiedlung als auch bei einer erneuten Aufsiedlung des Ruinengeländes gab es zwei grundsätzliche Möglichkeiten des Umgangs mit den antiken Relikten: Einerseits konnten die römischen Gebäudereste als störendes Element dem Erdboden gleichgemacht werden; so sind zahlreiche spätantike Höhensiedlungen im Rheinland nur durch Lesefunde von den Berghängen bekannt, da bei mittelalterlichen Planierarbeiten auf den Bergkuppen die älteren Schichten abgeschoben wurden¹ – andererseits wählte man häufig aber auch den einfacheren Weg, indem man die antiken Mauern und Fundamente für eigene Zwecke baulich nutzte. Entweder hat man sich in den Ruinen eingerichtet oder diese, meist nur in Form der Fundamente, in die eigenen Bauten einbezogen. Welche Varianten in dieser Hinsicht bestanden und wie sich diese in der Zeit verteilen, soll anhand von Beispielen aus Deutschland behandelt werden.² Dabei werden die unterschiedlichen Motivationslagen nicht näher behandelt, sondern es wird lediglich rein technisch das Verhältnis von antiker Bebauung und späterer Wiedernutzung untersucht.

Zeitlich muss dabei differenziert werden zwischen den Gebieten, die am Ende des 3. Jahrhunderts von der römischen Herrschaft aufgegeben wurden, und denen, die bis zum Ende des Römischen Reichs unter dessen Verwaltung blieben. In den erstgenannten Gebieten zwischen dem äußeren Limes und dem spätantiken Rhein-Iller-Donau-Limes begann bereits am Ende des 3. Jahrhunderts eine Wiedernutzung der römischen Ruinen, die aber einen deutlich improvisierten Charakter trug. Mörtel wurde nicht mehr verwendet, die Siedlungsspuren bestanden aus An- und Umbauten der römischen Gebäude mit Trockenmauern, zum Teil auch in Lehmbindung, oder aus Pfostenbauten, welche die römischen Mauern berücksichtigten. Vereinzelt wurden auch Grubenhäuser in den Ruinen angelegt. Auffallend sind einige Fälle, in denen die Mauern antiker Keller abgebrochen und die Eingänge zugemauert wurden.³ Denkbar ist, dass auf diesen Fundamenten Aufbauten in Schwellbalken- und Fachwerkbauweise errichtet worden sind, die zum Zeitpunkt der Ausgrabung nicht mehr erkennbar waren.

Keiner dieser Befunde lässt zwingend darauf schließen, dass die Ruinen zu Wohnzwecken wieder hergerichtet wurden. Die bekannten Befunde passen weder in das Bild einer römischen Siedlung, noch liegen typische germanische Langhäuser vor. Wenn aber die Grabungen auch Flächen außerhalb von *villae rusticae* erfassten, so sind in drei Fällen – Bietigheim-„Weilerlen“⁴, Lauffen am Neckar⁵ und Rommelshausen⁶ – früh-alamannische Siedlungen außerhalb der Umfassungsmauern nachgewiesen. Funde belegen zudem in diesen Fällen eine wie auch immer geartete „Begehung“ der Villengelände, gleichzeitige Baustrukturen sind aber nicht vorhanden.

Als Fazit lässt sich somit für das völkerwanderungszeitliche Recycling von römischen Baustrukturen festhalten, dass es nicht auf das dauerhafte Bewohnbarmachen der Relikte abzielte, sondern einen eher improvisierten Charakter trug und mit einer wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Ruinen einherging. Zu letzterer zählen neben der Eintiefung von

1 Gilles 1985, 17.

2 Die Grundlage für diese Ausführungen bilden Eismann 2004 und Eismann 2011.

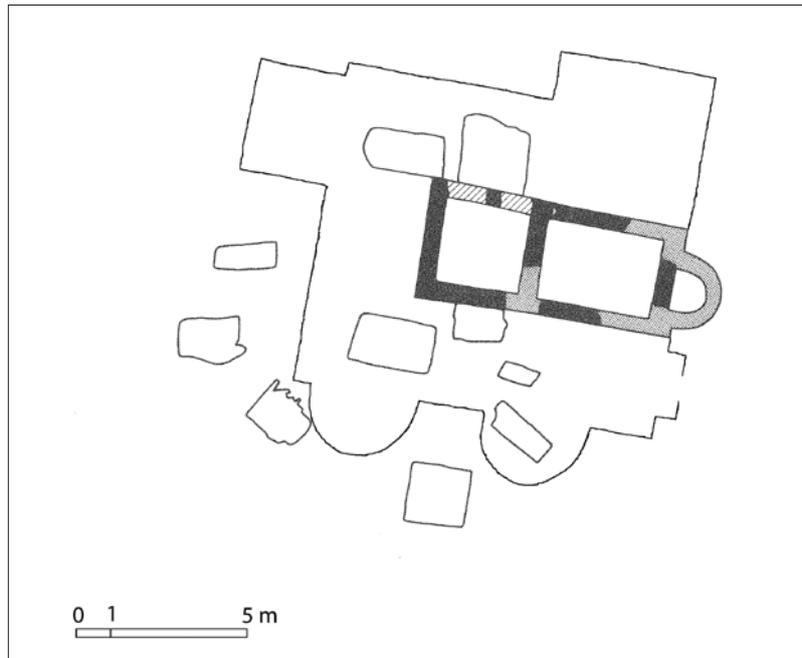
3 Bondorf, Lkr. Böblingen (Gaubatz-Sattler 1994, 140 f.), Hechingen-Stein, Zollernalbk. (Schmidt-Lawrenz 1999, 62 f.), Regensburg-Großprüfening (Fischer 1990, 193 f.), Theilenhofen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Hermann 1970).

4 Balle 1997.

5 Spitzing 1988; Schach-Döriges 1981.

6 Zürn 1975.

Abb. 1: Der Sakralbau von Regensburg-Harting mit den Umrissen des Badegebäudes und der Gräber.



Grubenhäusern die Anlage von Schmelzöfen, in denen das Altmetall aus den Gebäuderesten verwertet wurde,⁷ und die Errichtung von Gebäudestrukturen, die als Ställe gedeutet werden können.⁸

*Bauaufgaben und Topographie –
Nutzung vorhandener Baustrukturen
im Frühmittelalter*

Im Frühmittelalter wurde noch das ganze Spektrum römischer Bauten wiederverwendet. Dabei waren die ländlichen Villen auf Grund ihrer großen Anzahl am häufigsten betroffen, aber auch Befestigungen wurden ausgebessert. Zum Teil wurden nur die nicht benötigten Teile eines Gebäudes niedergerissen, um den Rest mit nur geringen Änderungen einer neuen Zweckbestimmung zuzuführen, wie in Regensburg-Harting (Abb. 1).⁹ Dort ist ein Badegebäude einer Villa offenbar soweit abgetragen worden, dass ein Raumkomplex mit einer kleinen Apsis übrig geblieben ist, der auf Grund der umliegenden Gräber mit großer Wahrscheinlichkeit als Memoria angesprochen werden kann. Rechts des Rheins wurden im Frühmittelalter neben Steingebäuden auch weiterhin Pfostenbauten in römischen Ruinen errichtet, doch verschwanden diese in der Folgezeit gänzlich. Im linksrheinischen Gebiet wurde hingegen ausschließlich Mauerwerk verwendet, die Ausführung schwankt dabei von eher minderwertiger Bauweise wie zum Beispiel im Tempelbezirk vom Altbachtal bei Trier bis zu qualitativem Gussmauerwerk, wie es in den Trierer Kaiserthermen verwendet wurde.¹⁰

Für die Kirchen über römischen Grundmauern rechts des Rheins gilt, dass Gotteshäuser, die mit ihrem Schiff vollständig auf römischen Fundamenten gründen, sämtlich aus dem 6. bis 8. Jahrhundert stammen. Die antike Bausubstanz muss somit zum Zeitpunkt ihrer Errichtung noch in gutem Zustand gewesen sein. Eine Präferenz für bestimmte römische Gebäude ist dabei nicht festzustellen; es wurde alles verwendet, was sich in einen Rechtecksaal umwandeln ließ. Höchstens wurden noch eine Apsis angefügt oder seitliche Anbauten abgetrennt. Lassen sich bei den Kirchen auch über die Zeiten hinweg keine Vorlieben für bestimmte römische Bauwerke erkennen, so sieht es bei der profanen Wiederverwendung anders aus. Die Landgüter wurden ab dem 9. Jahrhundert fast nicht mehr wiederverwendet. Die Ausnahme bilden im linksrheinischen Gebiet repräsentative Villen wie in Welschbillig, in die auch im Hochmittelalter noch Burgen gesetzt wurden.¹¹ Stattdessen verlagerte sich die Wiederverwendung in die Städte und Dörfer. Weiterverwendet wurden vor allem deren Befestigungen und die Militäranlagen.

7 So in Bad Rappenau-Babstadt (Hartmann/Meyer 2002), Frankfurt am Main-Praunheim ‚Ebel‘ (Steidl 2000, 228–237), Wurmlingen, Kr. Tuttlingen (Reuter 2003).

8 In den Innenhof der Villa von Büsslingen wurde ein langschmales Holzgebäude mit einem Gräbchen in der Längsachse eingebaut (Heiligmann-Bartsch 1997, 22). In der Villa von Frankfurt am Main-Praunheim ‚Ebel‘ wurde ein Nebengebäude durch Trockenmauern in kleine langschmale Abteilungen unterteilt, möglicherweise Viehboxen (Steidl 2000, 228–237).

9 Osterhaus 1984, 148–150.

10 Clemens 2001; Kentenich 1927.

11 Beck 2006/07; Binsfeld 1977.

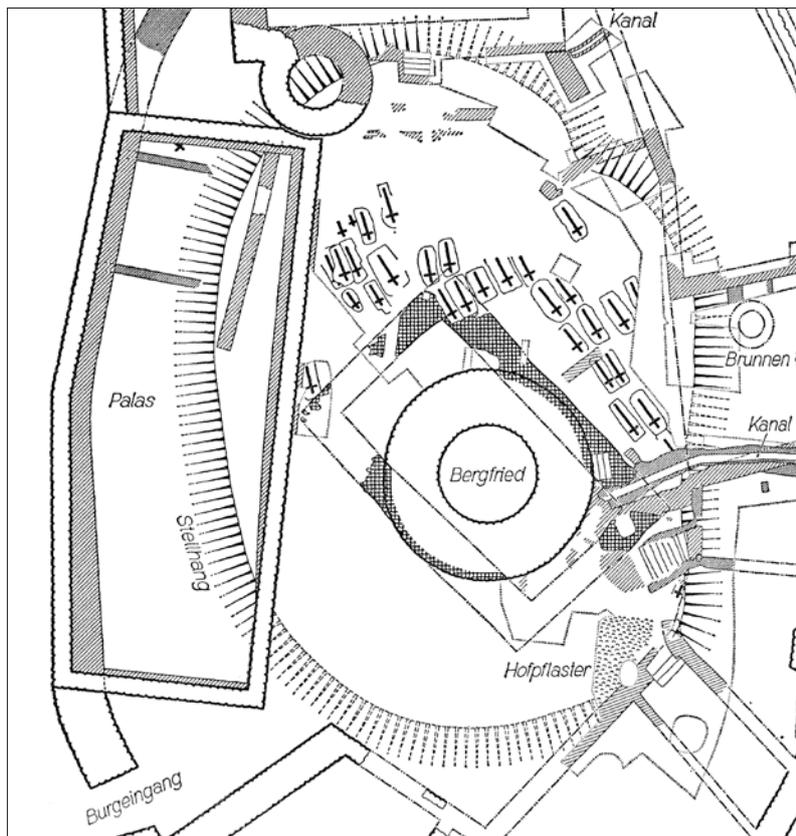


Abb. 2: Der Bergfried der Godesburg über dem rechteckigen römischen Burgus.

Als Beispiel lässt sich das spätantike Kastell von Sponeck bei Sasbach, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald nennen, wo im 13. Jahrhundert ein Stück der Mauer des Kastells aus dem 4. Jahrhundert wiedergenutzt wurde und der übrige Teil der Befestigung als Steinbruch diente.¹² Da die mittelalterlichen Funde aber schon im 10. Jahrhundert einsetzen, dürfte die spätantike Befestigung schon zu diesem Zeitpunkt ausgebessert und wiederverwendet worden sein. Ein weiteres Beispiel für das Recycling römischer Befestigungsanlagen ist die Entersburg bei Hontheim, Kr. Bernkastel-Wittlich, wo in die aus Turm und Ringmauer bestehende spätantike Höhenbefestigung im 11. Jahrhundert lediglich ein Palas hineingesetzt wurde.¹³ Funde deuten auf eine Wiederverwendung der Befestigung schon im 10. Jahrhundert hin.

Allerdings kann der Schein auch trügen, wenn ein Bezug des mittelalterlichen Baus auf eine römische Anlage zu existieren scheint. Dies lässt sich anhand der Godesburg bei Bad Godesberg deutlich machen (Abb. 2).¹⁴ Der 1248 errichtete Bergfried liegt mittig auf dem rechteckigen Fundament des dortigen römischen Burgus, auch die Breite der beiden Gebäude ist fast identisch. Jedoch fiel der Burgus wohl schon im 9. oder 10. Jahrhundert dem Steinraub zum Opfer, über ihm wurde der Friedhof einer örtlichen Kapelle angelegt. Dieses Übereinanderliegen ist offensichtlich eher der topographischen Situation zu verdanken als einer bewussten Ausnutzung der römischen Fundamente.

Eine Übereinstimmung in den topographischen Präferenzen findet sich auch bei den Kirchen über römischen Grundmauern. Wenn möglich, wurden Kirchen bevorzugt in gut sichtbarer Position auf Erhebungen oder an Hangoberkanten errichtet. Römische Militäranlagen, Villen oder bestimmte Arten von Heiligtümern wie Merkurtempel besitzen aber ebenso eine Affinität zu diesen Geländesituationen. Eine beim mittelalterlichen Bau erfolgte Wiederverwendung der römischen Mauern ist sozusagen nur ein Kollateralnutzen, der sich aus der Wahl des Baugeländes ergeben hat. Anstatt von Recycling, das schon durch die häufig voneinander ab-

12 Swoboda 1986, 68 und 140.

13 Gilles 1984.

14 Herrbrodt 1960.

weichenden Baufluchten verhindert wird, kann dabei eher von Ignoranz oder besser noch von Diskordanz gesprochen werden. Mit letzterem, aus der Geologie stammendem Begriff werden zwei unterschiedlich geartete Elemente bezeichnet, die in deutlich voneinander getrennten Zeiträumen übereinander zu liegen gekommen sind.¹⁵

Wehrmauern und Bauten in Städten im Hochmittelalter

Die Mauern der großen Städte wie Köln, Mainz und Regensburg wurden bis in das Hochmittelalter weiterverwendet. Um ihrer fortifikatorischen Aufgabe nachkommen zu können, müssen sie aber trotzdem permanent ausgebaut worden sein. Dies zeigt das Beispiel Regensburg, wo ein abgestürztes Mauerteil mit einem *terminus ante quem* von 840 bestimmt werden kann.¹⁶ Wurden die Mauern zwar gepflegt, so galt das nicht in gleichem Maß für die vorgelagerten Gräben. Diese waren in Regensburg schon im Frühmittelalter verlandet, im 9. Jahrhundert wurde deshalb eine neue Doppelgrabenanlage angelegt.¹⁷ Wie sehr der natürliche Verfall aber auch die Befestigungen betraf, wenn sie nicht permanent ausgebaut wurden, zeigen die Mauern des mittelalterlichen Kastells Miltenberg.¹⁸ Im Frühmittelalter wurde dort lediglich in die Nordostecke der Befestigung eine kleine Militäranlage eingebaut. Daher waren im Hochmittelalter die übrigen Kastellmauern so ruinös, dass sie für die Befestigung des darin im 12. Jahrhundert angesiedelten Dorfs Walehusen auf ihren Fundamenten wieder aufgemauert werden mussten. Walehusen ist kein Einzelfall, ab dem 9. Jahrhundert verlagerten sich in einigen Fällen Siedlungen von außerhalb in die Kastellmauern. Inwieweit dabei auch für normale Dorfgebäude antike Fundamente wiederverwendet wurden, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand kaum sagen. Zu vermuten ist dies in den Fällen, in denen die mittelalterlichen Baufluchten mit den römischen übereinstimmen. Aber auch hier kann eine nur scheinbare Weiterverwendung der Fundamente vorliegen.

Im *vicus* von Heidenheim wurde im Inneren eines antiken Gebäudes ein steinerner Einbau errichtet.¹⁹ Da einige Steine über den römischen Fundamentstumpf ziehen, scheint das römische Gebäude zum Zeitpunkt der Errichtung dieses Einbaus nicht mehr bestanden zu haben. In diesem Bereich befinden sich auch mehrere nachrömische Pfostenlöcher und Gruben, die zum Teil die römischen Fundamente durchschlagen. Auch hier wird ein Bezug durch die in beiden Fällen bevorzugte Ost-West-Orientierung offensichtlich nur vorgetäuscht.

Es scheint also so, dass im Hochmittelalter im Normalfall die aufgehende römische Bausubstanz schon so derangiert war, dass sie nicht mehr wiederverwendet werden konnte und bis auf die Fundamente beseitigt werden musste. Eine Ausnahme bildet auf Grund besonderer Erhaltungsbedingungen das kleine Bad einer *villa rustica* in Steinheim/Murr.²⁰ Als es im 11. oder 12. Jahrhundert in einen Grafenhof baulich einbezogen wurde, waren seine Außenmauern noch 1,8 m hoch erhalten, da sich im Frühmittelalter ein 1 m dickes Auenlehmpaket über ihnen abgelagert hatte.

Auch in den Städten wurden im Hoch- und Spätmittelalter vorwiegend römische Keller wiederverwendet, woraus sich schließen lässt, dass das aufgehende Mauerwerk in dieser Zeit schon weitgehend abgeräumt worden war. Aber auch hier existiert eine Ausnahme. In einem antiken Wohnhaus in Augsburg zeigten sich an den Mauern keine Spuren einer Wiederverwendung,²¹ doch waren auf seinem Estrichboden die Standspuren mehrerer Webstühle zu sehen, zudem wurden zahlreiche Webgewichte geborgen. Dies spricht für eine Wiedernutzbarmachung der Räumlichkeiten, die sich über einen längeren Zeitraum hingezogen zu haben scheint.

15 Zur Einführung dieses Begriffs in die Siedlungsarchäologie siehe Jankuhn 1955.

16 Codreanu-Windauer 2003, 86.

17 Ebenda.

18 Beckmann 1976/77; Wamser 1989.

19 Sölch 2001, 28–32.

20 Untermann 1991.

21 Clemens 2003, 79 Anm. 243.

Adaption und Modifizierung

Ein gemeinsames Merkmal von profanen wie sakralen Bauten über römischen Fundamenten im Mittelalter ist, dass der Bauplan der mittelalterlichen Baumeister Vorrang besaß vor der Wiederverwendung der

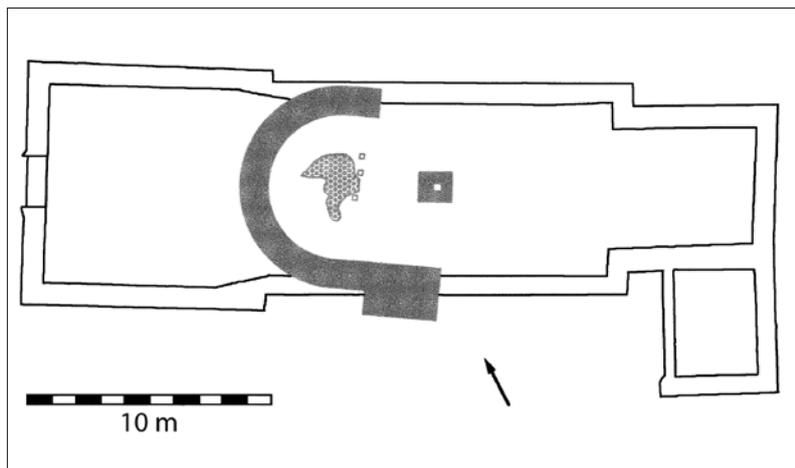


Abb.3: Die antiken Befunde unter der Kirche St. Peter in Lahr-Burgheim.

Fundamente. Obwohl in manchen Fällen kleine Abweichungen von einer exakten geometrischen Form zugunsten der Arbeitersparnis zugelassen wurden, besaß das Konzept des mittelalterlichen Bauherren Priorität. Schmaedecke stellt für das Breisacher Münster, das in manchen Teilen auf römischen Grundmauern steht, in diesem Zusammenhang fest, dass „der romanische Bauplan bewusst auf die vorhandenen antiken Strukturen abgestimmt war. Jedoch ging die Abstimmung nicht so weit, dass das Gesamtkonzept beeinträchtigt worden wäre“.²²

Diese Beobachtung trifft besonders auf diejenigen Kirchen zu, bei denen die antiken und mittelalterlichen Fundamente keine gemeinsame Außen- oder Innenkanten mehr aufweisen oder die mittelalterlichen Grundmauern zwar auf den römischen aufliegen, jedoch leicht in ihren Fluchten divergieren wie bei St. Peter in Lahr-Burgheim (Abb. 3).²³ Dort weicht die Orientierung der Kirche gegenüber der Flucht der Apsis des dortigen antiken Badegebäudes um wenige Grad ab. Wie in diesem Fall so hat man sich auch bei den anderen Kirchen mit gegenüber den römischen Bauten abweichenden Baufluchten meist um eine genauere Ostung bemüht, wobei aber auch die Topographie Berücksichtigung fand.

In einigen Fällen profaner wie sakraler Wiederverwendung sind die römischen Mauern zwar übernommen, aber trotzdem als nicht tragfähig genug für die mittelalterliche Bauplanung erachtet worden. In solchen Fällen wurden sie verbreitert, um auch nach Meinung der mittelalterlichen Baumeister standfest genug für einen neuen Aufbau zu sein. Beispielsweise wurde für die Südwand des karolingerzeitlichen Quellhauses in Aachen eine 45 cm breite römische Mauer auf eine gleichmäßige Höhe abgebrochen und mit einer 60 cm breiten Fundamentenerweiterung verstärkt.²⁴ Sogar im Fall von völlig abweichenden Baufluchten können die Kirchen-

22 Schmaedecke 1992, 85.

23 Krohn/Bohnert 2006, 52–58.

24 Cüppers 1982, 64.

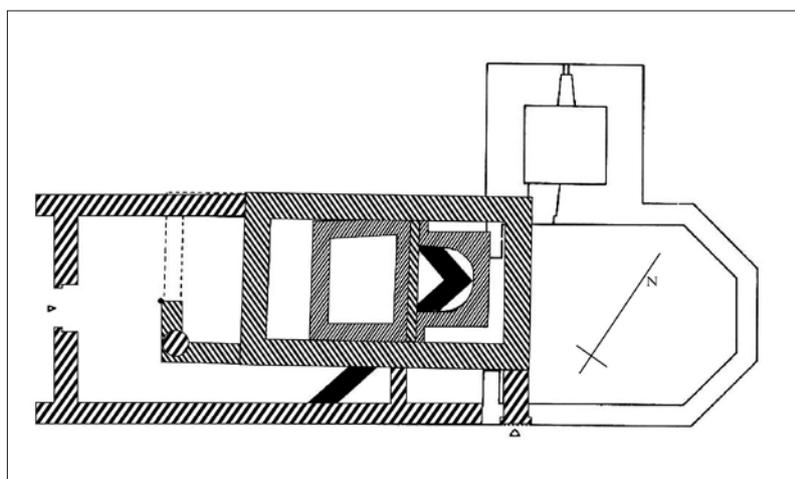


Abb.4: Der römische Mauerwinkel (schwarz) unter der Kirche St. Peter in Fischingen; die erste Bauphase ist eng schraffiert.

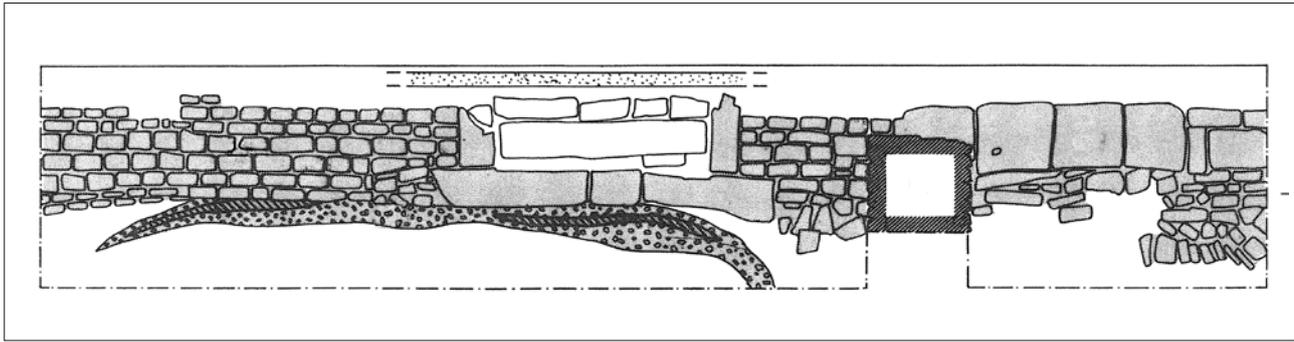


Abb. 5: Profil an der Südmauer von St. Martin in Pforzheim mit dem römischen Straßenkörper und dem Kirchenfundament.

bauten in seltenen Fällen auf die römischen Gebäude Bezug nehmen. So ignoriert die erste Phase der Kirche St. Peter in Fisingen die kanonische Ostung und auch die Topographie des dortigen Südwesthangs, um mit den Ecken zwischen Chor und Schiff auf einem römischen Mauerwinkel zu liegen zu kommen (Abb. 4).²⁵ Diese Ausnutzung römischer Fundamente als tragfähigen Unterbau für statisch schwierige Stellen zeigt sich noch bei anderen Kirchen, die auf den ersten Blick die römischen Fundamente zu ignorieren scheinen.

Eine weitere Variante der Verwendung antiker Bausubstanz aus Gründen der Statik und Bauerleichterung zeigt sich in den allerdings nur wenigen Fällen, bei denen die Mauern auf römischen Straßen oder Estrichflächen aufliegen. Dort war ein ebener und augenscheinlich auch tragfähiger Untergrund schon gebrauchsfertig vorhanden. Ein markantes Beispiel dafür stellt die Altstädter Kirche St. Martin in Pforzheim dar, die über der den dortigen vicus durchquerenden Straße und ihrer Randbebauung liegt (Abb. 5).²⁶

Spolien

Einen häufig praktizierten Mittelweg zwischen Ignoranz und Recycling im Umgang mit römischen Ruinen stellt die Verwendung des antiken Baumaterials als Spolien dar.²⁷ Wegen ihrer Transportabilität und der damit einhergehenden Verwendung an anderen Orten konnten dabei die römischen Ruinen an sich ignoriert werden. Wiederverwendet wurde aus den pragmatischen Gründen der Zeit- und Kostenersparnis lediglich das Baumaterial. Archäologisch ist dies in zahlreichen Fällen belegt, auch anhand einer historischen Quelle lässt sich dies zeigen. In der Stiftungs-urkunde des Klosters Murrhardt, Rems-Murr-Kreis, erlaubt Ludwig der Fromme, die Mauern des dortigen römischen Kastells – hier „Hunnenburg“ genannt – abzureißen und die Steine für den Bau der Klosterkirche zu verwenden.²⁸ Tatsächlich befinden sich in den Fundamenten der Klosterkirche römische Spolien. Diese steht zudem an ihrem Ost- und Westabschluss mit leicht abweichenden Baufluchten jeweils über römischen Grundmauern.²⁹

Zusammenfassung

Der Umgang mit den römischen Relikten war zu allen Zeiten pragmatisch und dem jeweiligen Zweck angepasst. Wenn sie für den jeweiligen Zweck der späteren Bauherren nutzbar gemacht werden konnten, hat man sie in das neue Gebäude integriert. Zu den Vorteilen gehörten neben der Zeit- und Materialersparnis durch die Wiedernutzung der Mauern und Fundamente ein ebener, gegebenenfalls auch schon befestigter Baugrund. Voraussetzung war, dass die Ruinen sich noch in einem guten Zustand befanden. Für das aufgehende Mauerwerk scheint dies im Allgemeinen höchstens bis zur Karolingerzeit gewährleistet gewesen zu sein. Eine spätere Wiedernutzung betraf normalerweise massivere Befestigungen oder in der Erde liegende Fundamente oder Keller. Eine Kenntnis des tatsächlichen Ausmaßes der Wiederverwendung des antiken aufgehenden Mauerwerks wird aber dadurch erschwert, dass dieses meist nicht mehr auf uns gekommen ist und damit auch die Spuren späterer Ausbesserungen und Ergänzungen verschwunden sind.

²⁵ List 1972.

²⁶ Kortüm 1995, 32–35.

²⁷ Zuletzt dazu Reis 2013.

²⁸ Württembergisches Urkundenbuch I, 87 Nr. 78.

²⁹ Plate 1996, 33.

Dies beeinträchtigt auch die Beurteilung, wie oft, wie zum Beispiel in Regensburg-Harting, römische Gebäude zu christlichen Kultgebäuden umgewidmet wurden. Wenn man die Funde von Steckkreuzen in römischen Ruinen als Relikte von Kulthandlungen eines nichtinstitutionalisierten Christentums betrachtet,³⁰ so könnte dies deutlich häufiger geschehen sein als heute für uns erkennbar ist. Ähnlich gelagert sind die Fälle, in denen die ersten Phasen von Kirchen römische Fundamente wiederverwenden. Hier kann auch antikes aufgehendes Mauerwerk integriert worden sein, doch ist dies auf Grund der Überprägung durch spätere Bauphasen nicht mehr ersichtlich. Es lässt sich somit feststellen, dass die Ignoranz römischer Ruinen leicht feststellbar ist, das Recycling sich aber auf Grund der Überlieferungsbedingungen unserer Kenntnis entziehen kann.

30 Later 2007.

Dr. Stefan Eismann
Dingbängerweg 54, D-48163 Münster
archaeoeismann@web.de

Balle, Gereon: Frühalamannische Siedlungsfunde aus dem römischen Gutshof von Bietigheim „Weilerlen“. Archäologische Zeugnisse einer Zeit des kulturellen Umbruchs; in: Blätter zur Stadtgeschichte 13, 1997, 7–66.

Beck, Erik: Hochmittelalterliche Burganlagen im Trierer Land. Mit besonderer Berücksichtigung der antiken Vorgängerbesiedlung und Infrastruktur; in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 69/70, 2006/07, 233–296.

Beckmann, Berndhard: Neuere Ausgrabungen im römischen Limeskastell Miltenberg-Altstadt und im mittelalterlichen Walehusen. Ein Vorbericht; in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 62–131.

Binsfeld, Wolfgang: Welschbillig; in: ders. (Hrsg.): Südwestliche Eifel: Bitburg, Prüm, Daun, Wittlich (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland 33). Mainz 1977, 190–195.

Clemens, Lukas: Trier im Frühmittelalter aus archäologischer Sicht; in: Kuhnen, Hans-Peter (Hrsg.): Das römische Trier (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40; Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 20). Stuttgart 2001, 79–90.

Clemens, Lukas: *Tempore Romanorum constructa*. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50). Stuttgart 2003.

Codreanu-Windauer, Silvia: Neue Ergebnisse zur frühen Stadtbefestigung Regensburgs; in: Ericsson, Ingolf/Losert, Hans (Hrsg.): Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift Walter Sage (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Bonn 2003, 86–94.

Cüppers, Heinz: Beiträge zur Geschichte des römischen Kur- und Badeorts Aachen; in: Cüppers, Heinz u. a. (Hrsg.): *Aquae Granni*. Beiträge zur Archäologie von Aachen (Rheinische Ausgrabungen 22). Köln 1982, 1–76.

Dallmaier, Lutz-Michael: *Radaspona inexpugnabilis, quadris aedificata lapidis*. Vom römischen Legionslager zur mittelalterlichen Stadtbefestigung Regensburgs; in: Chytráček, Miloslav/ Michálek, Jan/Rind, Michael Maria/Schmotz, Karl (Hrsg.): Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 16. Treffen 21.–24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice. Rahden 2007, 187–204.

Eismann, Stefan: Kirchen über römischen Grundmauern. Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8). Rahden 2004.

Eismann, Stefan: Siedeln in römischen Ruinen – Formen und Motive im Wandel der Zeit; in: Drauschke, Jörg/Prien, Roland/Ristow, Sebastian (Hrsg.): Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter, 3. Siedlungsarchäologie

Literatur

(Mannheim, 13.–14. Mai 2008), 4. Militaria und Verteidigungsanlagen (Detmold, 1. September 2009) (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3). Hamburg 2011, 125–162.

Fischer, Thomas: Das Umland des römischen Regensburg (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 42). München 1990.

Gaubatz-Sattler, Anita: Die *villa rustica* von Bondorf (Lkr. Böblingen) (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 51). Stuttgart 1994.

Gilles, Karl-Joseph: Die Entersburg bei Hohenheim; in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16, 1984, 38–55.

Gilles, Karl-Joseph: Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 7). Trier 1985.

Hartmann, Hans-Heinz/Meyer, Franz Josef: Ein *horreum* in der *villa rustica* in Bad Rappenau-Babstadt, Kreis Heilbronn; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001. Stuttgart 2002, 127–130.

Heiligmann-Bartsch, Karin: Der römische Gutshof bei Büsslingen, Kr. Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 65). Stuttgart 1997.

Hermann, Fritz-Rudolf: Das römische Kastellbad von Theilenhofen im Landkreis Gunzenhausen; in: Neue Ausgrabungen in Bayern. Probleme der Zeit. Zeitschrift für Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur 1970, 28–32.

Herrnbrodt, Adolf: Untersuchungen auf dem Godesberg in Bad Godesberg; in: Bonner Jahrbücher 160, 1960, 356–361.

Jankuhn, Herbert: Methoden und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung; in: Archaeologia Geographica 4, 1955, 73–84.

Kentenich, Gottfried: Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter; in: Trierer Zeitschrift. Vierteljahreshefte für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 2, 1927, 21–33.

Kortüm, Klaus: Portus – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim 3). Sigmaringen 1995.

Krohn, Niklot/Bohnert, Gabriele: Lahr-Burgheim. 50 Jahre Kirchenarchäologie (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 74). Lahr 2006.

Later, Christian: Eiserne Steckkreuze aus Aschheim. Zeugnisse unterschiedlicher christlicher Glaubensvorstellungen im frühmittelalterlichen Bayern; in: Jahresschrift des Bajuwarenhauses Kirchheim 2007 (2008), 21–44.

List, Karl: Eine frühe Kirche in römischer Hoflage. Befunde einer Notgrabung in St. Peter in Fisingen bei Basel; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972, 225–230.

Osterhaus, Udo: Wurde aus römischer Baderuine eine frühmittelalterliche Kirche? Zu den Ausgrabungen in Regensburg-Harting; in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1983, Stuttgart 1984, 148–150.

Plate, Ulrike: Das ehemalige Benediktinerkloster St. Januarius in Murrhardt. Archäologie und Baugeschichte (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 20). Stuttgart 1996.

Reis, Alexander: Wenn Herkules den Weg frei macht – Wiederverwendete römische Antike vom Mainlimes; in: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 54, 2013, 145–182.

Reuter, Marcus: Die römisch-frühvölkerwanderungszeitliche Siedlung von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 71). Stuttgart 2003.

Schach-Döriges, Helga: Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Ergebnisse der chemischen Untersuchung der Nägel; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 615–665.

Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 1992.

Schmidt-Lawrenz, Stefan: Die römische Gutsanlage von Hechingen-Stein (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 21). Stuttgart 1999.

Sölch, Reinhard: Die Topographie des römischen Heidenheim (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 76). Stuttgart 2001.

Spitzing, Tamara: Die römische Villa von Lauffen a. N. (Kr. Heilbronn) (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12). Stuttgart 1988.

Steidl, Bernd Steidl: Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 22). Wiesbaden 2000.

Swoboda, Roksanda M.: Die spätromische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36). München 1986.

Untermann, Matthias: Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad, Grafenhof, Kloster (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 13). Stuttgart 1991.

Wamser, Ludwig: In den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt: Fränkischer Stützpunkt, staufische Turmburg, pfalzgräflich-wittelsbacherisches Oppidum, spätmittelalterlicher Herrensitz; in: Archäologisches Jahr in Bayern 1989, 160–168.

Zürn, Hartwig: Rommelshausen (Lkr. Waiblingen); in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 2, 1975, 193–203.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Osterhaus 1983, 150 Abb. 104
 Abbildung 2: Herrnbrodt 1960
 Abbildung 3: Krohn/Bonert 2006, 53 Abb. 33
 Abbildung 4: S. Eismann
 Abbildung 5: Kortüm 1995, 36 Abb. 17